

---

# Christus aus der Sicht Afrikas<sup>1</sup>

---

Timothée Bouba Mbima

---

## I. Was sagt ihr, wer ich bin im heutigen Afrika?

Unsere heutige Welt und besonders unser Afrika stehen heute vor ernsthaften Problemen einerseits für die Flora, die Fauna, die Niederschlagsmenge und andererseits für die Ernährung, die Sicherheit und die Gesundheit. Dies alles bleibt nicht ohne weit reichende Konsequenzen für die Bevölkerung. Zu diesen Schwierigkeiten kommen die Probleme der menschlichen Beziehungen mit allen spürbaren Folgen von Gewalt und Konflikten in allen ihren Formen. Wir erleben so das Phänomen der gegenseitigen Zerstörung des sozialen Netzes und der Umwelt. Das alles sind Gründe, die uns dazu geführt haben, das Thema unserer Reflexion auf diese Weise zu benennen: *„Was sagt ihr, wer ich bin im heutigen Afrika?“*

Die Geschichte bezeugt uns durch die Sprachen, Kulturen und Religionen hindurch, dass Jesus Christus Herr und Erlöser ist. Er ist wahrer Gott und wahrer Mensch. Die tatsächliche Frage nach der Natur und der Identität Jesu, ebenso wie die Antworten, weisen jeweils auf besondere Situationen und Umstände hin. Angesichts einer bestimmten religiösen Bewegung, die wie Pilze aus der Erde schießen, und deren beschwörende Worte der Liturgie und Frömmigkeit all jenen unverständlich bleiben, die mit einem realistischen Blick für die Probleme unserer Welt das himmlische Ziel erreichen wollen, haben wir das Recht und die Pflicht zu wissen, was die Gläubigen mitten in diesem Lärm über die Identität Jesu, des Christus, denken.

Es ist in der Tat so: Jede Entwicklung bedarf menschlicher Anstrengungen, damit sie dauerhaft bleibt und in der Lage ist, an die kommende Generation zu denken. Sich darum zu bemühen, bedeutet, sich die heutigen Probleme mit ihren neuen Fragen bewusst zu machen und sich zu bemühen, sie mit viel Überlegungen zu lösen, um dann zu der getroffenen Entscheidung zu stehen. Diese Entscheidung bedarf des Mutes, der Beharrlichkeit, angesichts welcher Schwierigkeiten, Gegenkräfte und Kritik auch immer. Sie erfordert ebenso den Dialog, das Hören und Respektieren des Anderen in einer Welt, die sich global gebärdet. Für mich, aus dem Sahel kommend, hat die Rede vom globalen Dorf wirklich nur dann einen Sinn, wenn im Konzert der vielen Stimmen auch ich etwas zu dem Ziel beitragen kann, gemeinsam verstehen zu lernen, wie wir eine Welt erhalten, die nicht verschmutzt und nicht vergiftet ist, ein Planet mit mehr Gerechtigkeit, größerer Ausgewogenheit und mehr Freiheit, auf dem die Würde des Menschen Vorrang hat.

---

<sup>1</sup> Übersetzung von Edgar Lüllau.

In der Tat, Gott hat es nicht nötig, seine Kinder traumatisiert, zerschlagen und in ihrem Innersten zerrissen zu sehen. Im Gegenteil, er will sie durch den Tod seines Sohnes Jesus Christus heilen, retten und sie senden, diese Welt zu verändern, die unter der Gewalt des Feindes leidet. Was also ist der Sinn des Heils, der Heilung, vermittelt durch das Evangelium? Wie ist Jesus Christus heute in unserem afrikanischen Kontext zu verstehen? Mit anderen Worten, wie wird aus dem jüdischen Messias, dem griechischen Logos, dem europäischen Kyrios ein afrikanischer Jesus und das in einem Afrika, das von allen Seiten beurteilt wird? In der vorliegenden Arbeit wollen wir versuchen, auf all diese Fragen, die uns beschäftigen, zu antworten. Um das zu tun, lassen wir uns von der Geschichte inspirieren. Wie haben die, die vor uns im Glauben lebten, sich den Retter der Welt vorgestellt? Wir beschäftigen uns besonders mit den verschiedenen Titeln, die die einen oder anderen dem Christus zugesprochen haben.

## **2. Jesus Christus, der Messias der Juden, der Logos der Griechen, der Kyrios der Europäer**

### *2.1. Der jüdische Messias*

Auf die Frage Jesu: „Ihr aber, wer, sagt ihr, dass ich sei?“ (Markus 8, 29) haben Christen aus allen Kulturen mit einem ihnen bekannten Titel geantwortet, sei er politisch oder religiös, der ihnen die Person Jesu, seine Worte und sein Handeln in einem spezifischen Sinn vermittelte. Im jüdischen Milieu wurde er als der Messias bekannt. Was bedeutet dieser Titel im Judentum und welchen neuen Sinn hielt er durch die Christen aus dem Judentum?

Das hebräische Wort Mäschiah (Messias) wurde im Griechischen wiedergegeben mit Christos, und daraus wurde das Wort Christus. Ursprünglich bedeutete es „Gesalbter“<sup>2</sup>. Es ist ein Titel, der mit dem zukünftigen Werk Jesu zusammenhängt, denn „er gehört zur eschatologischen Hoffnung des Judentums“<sup>3</sup>.

Das Wort Messias bezeichnete den König Israels, der „der Gesalbte des Herrn“ (Ezechiel 24, 7) genannt wurde. Aber im Alten Testament konnte jeder Mensch, den Gott mit einer Mission zu seinem Volke sandte, Träger dieses Titels sein (Exodus 28, 4 im Sinne von Priester-Messias im wörtlichen Sinne). Bei Jesaja finden wir eine andere Dimension des Titels Messias, der selbst einem fremden König verliehen werden konnte, wenn dieser von Yahvé mit einer besonderen Mission beauftragt wurde, das heißt, wenn er ein Instrument im göttlichen Heilsplan war (Jesaja 45, 1).

Für die Zeitgenossen Jesu gehörte der Begriff Messias zur eschatologischen Hoffnung des jüdischen Volkes, eine Erwartung, die gleichzeitig

<sup>2</sup> J. M. Nicole, *Précis de doctrine Chrétienne*, Paris 1998, 128.

<sup>3</sup> M. S. Dossou u. a., *Introduction à la théologie systématique*, vol. 1, Yaoundé 2002, 61.

politisch und heilsgeschichtlich gefüllt war (Jesaja 61, 1–4; Deuteronomium 9, 25). War für die Juden diese Erwartung zu allererst politisch (Hoffnung auf die Befreiung vom römischen Joch), so war der Messias bei den Samaritanern vor allem ein prophetischer (Johannes 4, 25).

Jesus selbst hat gegenüber den Juden niemals Anspruch auf diesen Titel erhoben. In Johannes 4, 26 zeigt er sich der Samaritanerin ohne Zweifel deshalb als der Messias, weil alle Erwartungen auf den Messias konzentriert waren. Aber während seines Lebens hat er sich anscheinend davon distanziert, um sich gegenüber den Juden nicht als Messias (also als Befreier) auszugeben. Diese Nähe Jesu zum „messianischen Geheimnis“ hat O. Cullmann so erklärt: „Jesus weiß, dass die jüdischen Messias Ideen vor allem politisch sind. Um jedes Missverständnis auszuschließen, vermeidet er konsequent den Titel Messias“<sup>4</sup>. Cullmann denkt sogar: „Jesus sah das Werk Satans hinter dieser messianischen Konzeption im damaligen Judentum“<sup>5</sup>.

Es sind also die Jünger Jesu, die ihm diesen Titel zuerst gegeben haben. Das Bekenntnis des Petrus in Markus 8, 29 ist klar: „Du bist der Christus“. Später, in der Urgemeinde, wurde dieser Titel mit der Auferstehung verbunden (Apg 4, 27–30; 10, 38), weil man in Jesus den Retter sah. Aber dies entwickelte sich in den biblischen Schriften, besonders im Evangelium des Johannes und vor allem in der Apokalypse. Man kann ohne zu übertreiben sagen, dass es das Ziel des Johannesevangeliums ist, Jesus als den Messias zu zeigen.

## 2.2. Der griechische Logos

Im Neuen Testament wird der Titel Logos in den johanneischen Schriften gebraucht, um von Jesus zu sprechen. Was bedeutete dieser Titel bei den Griechen und welchen Sinn wurde ihm im Urchristentum gegeben?

Das griechische Wort Logos bedeutet: Verb, Weisheit, Wort, Diskurs, Wissen. Dieses Wort hat seinen Ursprung in der griechischen Philosophie und wird im Prolog des Johannesevangeliums gebraucht, um die Präexistenz Jesu anzuzeigen und zu deuten.

Eingeführt von Heraklit und später aufgenommen von der Stoa war der Logos weder eine Person noch ein Schöpfer. Der Logos war das oberste Gesetz der Welt, das das Universum regierte und gleichzeitig in der menschlichen Vernunft präsent war. Er war unpersönlich und pantheistisch.

In der Gnosis war der Logos der erste Grad der Emanation, erschienen in einer verborgenen Form. Er konnte nicht wirklicher Mensch werden.

Mit Philon erhält der Begriff Logos eine besondere apologetische Wendung. Sicher, sein Logos besitzt keine seriöse Personalität, aber er ist die Idee der Ideen, das Wort der Wörter. Er ist der Vermittler der Schöpfung der Welt und seiner göttlichen Herrschaft. Er ist ein Licht, das den Men-

<sup>4</sup> O. Cullmann, *Christologie du Nouveau Testament*, Neuchâtel 1968, 104.

<sup>5</sup> Ebd., 107.

schen leitet auf seinem Weg der Erkenntnis Gottes. Er ist himmlischer Mensch und ewiger Archetyp der Menschheit, durch ihn kann sich die Seele des Menschen zu Gott erheben und ihn in mystischer Kontemplation erreichen.

Es ist zu unterstreichen, dass in den antiken Religionen die Konzeption eines personifizierten Logos als Träger der Enthüllung und des Heils erahnt wurde, so wie z. B. Hermes und der ägyptische Gott Thot Träger dieses Titels waren.

Im Johannesevangelium ist der Titel „Logos“ Jesus nur im Prolog zuerkannt worden. Natürlich ist diese Identifikation Jesu mit dem Logos erst nach seinem Tod geschehen. Für Johannes ist Jesus Logos und verkündet den Logos. Dieses Wort ist eine göttliche und ewige Offenbarung, das nicht nur ein aufmerksames Ohr erfordert, sondern auch das Verstehen des Glaubens.

Das Urchristentum hat also Jesus diesen Titel „Logos“ verliehen, um besser im Hellenismus verstanden zu werden. Aber im Gegensatz zu seiner Bedeutung in den griechischen Philosophien ist der Logos für Johannes, so wie er im Prolog als das Verb erscheint, das Wort. Das Wort ist Gott, präexistent und Schöpfer aller Dinge. Aber seine Menschlichkeit ist deutlich als Geheimnis der Inkarnation dargestellt. Diese reelle Inkarnation in den Dingen dient dazu, die Präsenz und die Herrlichkeit Gottes gegenüber einer Menschheit in der Verlorenheit der Sünde und der Leiden zu offenbaren, um ihr das Heil zu bringen. Der Logos des Johannes hat also einen hohen soteriologischen Aspekt, denn er ist ein Erneuerer für die, die an Ihn glauben. Deshalb kann er proklamiert werden als Herr und Retter.

### 2.3. *Der römische (europäische) Kyrios*

Im Neuen Testament ist Jesus von Nazareth als Kyrios bekannt und proklamiert worden. Was bedeutet dieser Ausdruck im römischen (und später europäischen) Kontext dieser Epoche und welchen Sinn hat das Urchristentum ihm gegeben?

In der hellenistischen Welt hat das Wort Kyrios den allgemeinen Sinn „Herr“ oder „Eigentümer“. Aber die Anrede mit dem Wort „Kyrios“ ist auch eine höfliche Anrede, die nur einfach „Monsieur“ (Herr) meint. Das Wort Kyrios gibt hier die Idee einer legitimen Autorität im Gegensatz zum Despoten wieder, der den Gedanken der Willkür beinhaltet.

Die Christen übertrugen den gesamten Pathos des Titels, der in den hellenistischen Religionen des Orients bekannt war und in den Kulturen dem Kaiser zuerkannt wurde, auf das Wirken Jesu, denn er zeigt ihn als „den Herrn“.

In den Religionen Vorderasiens, in Ägypten und in Syrien, wurden die Götter und Göttinnen wie Osiris und Isis Kyrios und Kuria genannt, ebenso wie in den mystischen Religionen. Das Wort hatte in diesem Fall immer den Sinn der Göttlichkeit. Als das Christentum Palästina verließ und das

römische Weltreich attackierte, begegnete es diesem Gebrauch und musste ihm gegenüber Position beziehen.

Im römischen Imperium wurde das Wort „Kyrios“ auf den Kaiser angewandt und implizierte eine besondere Bedeutung, das Wissen um seine Oberhoheit. Ursprünglich hatte dieser Titel nur einen politischen und juristischen Sinn, es implizierte noch keine Behauptung über die Göttlichkeit des Kaisers. Aber so wie schon vor der römischen Epoche die Herrscher im Orient wie Götter geehrt wurden, so hatten auch die römischen Kaiser diese göttliche Würde geerbt. Zur Zeit Jesu schrieb man ihnen in der Tat göttliche Herkunft zu.

Auch dieser Titel wurde, wie die anderen, nicht von Jesus von Nazareth selbst beansprucht, sondern er wurde ihm von seinen Jüngern nach seiner Auferstehung beigelegt. Gewiss gebraucht er von Zeit zu Zeit dieses Wort (Matthäus 7, 21; Markus 11, 3; 12, 35 par.), aber es hat niemals den absoluten Sinn, den das Urchristentum ihm verliehen hatte. Für das Urchristentum hat Gott „diesen Jesus zum Herrn (Kyrios) gemacht, den ihr gekreuzigt habt“ (Apostelgeschichte 2, 3). Indem die ersten Christen Jesus von Nazareth zum Kyrios machten, gaben sie ihm alle göttlichen Attribute, die das Judentum Adonai zuerkannte, und sie erkannten sich ihm gegenüber als die „douloi“, die Knechte. Mit Ausnahme des Namens Vater konnten alle Titel Gottes Jesus zuerkannt werden, um damit zu zeigen, dass er alleine der Herr sei (Philipper 2, 11), und eben nicht der Kaiser. Später hat die nächste Generation von Christen im römischen Reich den Titel Herr durch die Idee der Sonne als Gott verstärkt, gefeiert in der Wintersonnenwende. Dieser Gott war die Sonne (das Licht), die in der Mitte der Dunkelheit des Winters triumphierte. Sie gingen sogar soweit, dass sie dieses Fest zur Erinnerung an die Geburt Jesu feierten.

Diese Methode der Adaption, der Aneignung des Christus durch die jüdischen, griechischen und römischen (europäischen) Kulturen, eröffnet den Weg einer ganz und gar afrikanischen Annäherung an Jesus. Aber wie wurde diese Annäherung in Afrika vor der modernen Zeit vollzogen?

### 3. Jesus im frühen Christentum

Die Bemühungen, die evangelische Botschaft zu verstehen, Christus oder das Christentum in der eigenen Kultur sich zu Eigen zu machen, waren immer im Zentrum der Bemühungen vieler Völker. Wenn die Juden, die Griechen und heute die westliche Welt im Zeitalter der Globalisierung Christus in ihrer eigenen Sprache verstanden haben, wird Afrika heute nicht Abseits stehen. Sehr früh haben die ersten afrikanischen Christen und Theologen die Basis für eine Christologie in Afrika gelegt. Wir erinnern hier nur an einige, deren Meinungen uns als besonders wichtig erscheinen.

### 3.1. Die Alexandrinische Schule und die Kontroverse um den Modalismus

Tertullian: Es ist nicht so, dass er keine Theologie im eigentlichen Sinne entworfen hätte. Aber wir halten hier nur seine Position über die zweifache Natur Christi fest: Geist und Fleisch, die Entwicklung seines fleischlichen Aspektes. Gegenüber den Gnostikern<sup>6</sup>, den Doketisten<sup>7</sup>, den Modalisten<sup>8</sup> hält Tertullian an der zweifachen Natur Christi fest: Gott und Mensch, Geist und Fleisch. Der Mensch gewordene Sohn ist der Christus, verschieden vom Vater und aus Fleisch. Christus ist wie Gott ganz Geist, aber er ist auch Fleisch, weil er aus zwei Substanzen besteht, die in ihm vereint sind. Aber es ist nötig zu betonen, dass, wenn Tertullian vom Fleisch spricht, dann meint er den realen, nicht den spirituellen Leib. Um die Menschen zu retten, hat Christus alle Elemente, die den Menschen ausmachen, angezogen.<sup>9</sup>

Clemens von Alexandrien: Der Verteidiger der Alexandrinischen Schule, Clemens, ist überzeugt, dass das Verb Fleisch geworden ist. Aber er vermeidet es nicht, in die Gnosis abzugleiten, wenn er behauptet, dass Christus nicht leiden konnte. Er muss deshalb konsequenterweise behaupten, dass dieser Christus in seiner menschlichen Natur keinen Hunger und keinen Durst hatte oder gar andere Bedürfnisse, da in ihm die göttliche Kraft sei.<sup>10</sup> Aber dieser Gedanke von Clemens fand kein großes Echo.

### 3.2. Der Monophysitismus der Koptischen Kirche

Der Monophysitismus ist eine Häresie des 4. Jahrhunderts, die behauptet, dass es nur eine Natur in Christus gab. Der Hauptvertreter dieser Lehre war Apollinaris. Obwohl er zum Häretiker erklärt wurde, hat die ägyptische Kirche es aus politischen Gründen vorgezogen, sich an ihn zu halten. Das bedeutet, dass ihr politisches Umfeld wesentlich die Wahl ihrer Christologie mitbestimmt hat.

## 4. Annäherung an Jesus im modernen Afrika

Im katholischen und protestantischen Milieu bewegt sich die Auffassung von Christus in Afrika um zwei moderne Begriffe, es handelt sich um die Inkulturation und die Kontextualität.

<sup>6</sup> Gnostiker: kommt von Gnosis, was Erkenntnis bedeutet. Die Gnosis ist eine gleich bleibende Tendenz des menschlichen Geistes, die den Sinn des Lebens in der Erkenntnis suchte.

<sup>7</sup> Doketisten: kommt vom griechischen Wort *dokein* und meint scheinen, erscheinen, um zu sagen, dass Jesus nur einen Scheinleib hatte.

<sup>8</sup> Diese Bewegung meinte, es gebe nur eine göttliche Natur, also entweder die Welt oder die Absolutheit Gottes.

<sup>9</sup> *Dossou*, Introduction, Vol. 1, 85–86.

<sup>10</sup> Ebd., 86.

#### 4.1. Die Inkulturation und die Kontextualität

Die Inkulturation bedeutet nach Johannes Paul II. „die innere Umwandlung der authentischen kulturellen Werte durch deren Einfügung ins Christentum und die Verwurzelung des Christentums in den verschiedenen Kulturen“. Er präzisiert weiter: „Durch die Inkulturation macht die Kirche das Evangelium in den verschiedenen Kulturen lebendig und führt zugleich die Völker mit ihren Kulturen in die Gemeinschaft mit ihr ein.“<sup>11</sup>

Die Kontextualität ist ein Begriff, der im protestantischen ökumenischen Vokabular seit 1972 auftaucht, einige Zeit, bevor der Begriff der Inkulturation, 1974, in den römischen Texten erscheint. Auch wenn diese beiden Begriffe oft verwechselt werden, so sind sie genau so wenig verschieden, wie die Inkulturation von der Integration und die Kontextualität von der Methode der Verfremdung unterschieden werden kann.<sup>12</sup>

#### 4.2. Die biblischen und theologischen Fundamente der Inkulturation und der Kontextualität

Die Schrift selbst gibt das Mandat für die Inkulturation und die Kontextualität. In Matthäus 16, 13–15<sup>13</sup> stellt Jesus eine Frage, die zum Sprungbrett werden kann für jeden Versuch, Jesus in die jeweilige Kultur zu integrieren. Außerdem dient Johannes 1, 14<sup>14</sup> dem Konzept der Inkulturation als Modell, um zu zeigen, dass Gott sich von den Menschen erkennen lässt, weil er sich hineinbegibt in ihre Welt. Ein biblisches Beispiel dieser Kontextualität oder Inkulturation befindet sich in 1.Korinther 10, 1–5 und Apostelgeschichte 17, 22–28. Paulus gebraucht hier Elemente der lokalen Kultur, um die Botschaft des Evangeliums verständlich zu machen.

#### 4.3. Ziele und Notwendigkeiten der Inkulturation oder der Kontextualität

Das Ziel der kontextuellen Bemühungen ist es, die christliche Botschaft einzufügen in eine Kultur, sie zu verbinden mit der Art des Denkens, des Handelns, des Sprechens, mit dem was man ist und bestrebt ist zu sein. Es ist der Wunsch der Assimilation der christlichen Botschaft mit den eigenen Kategorien und Denkvorstellungen. Es geht mit anderen Worten darum, die Botschaft des Evangeliums den Afrikanern verständlicher zu machen, in dem man ihre eigene Sprache spricht, verstanden hier als Kultur. Treffend drückt Hyacinthe Nguezi Ya Kuizo dies so aus: „Die Inkulturation, als ein afrikanischer theologischer Diskurs, erweist sich als ein notwendiges

<sup>11</sup> Enzyklika Redemptoris Missio vom 7. Dezember 1990 Nr. 52.

<sup>12</sup> J. M. Mayeur, Histoire du christianisme, Vol. 13, Anm. von S. 124, und 647.

<sup>13</sup> „Wer sagt denn ihr, dass ich sei?“

<sup>14</sup> „Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“

Erfordernis für eine Evangelisation, die in die Tiefe geht.“<sup>15</sup> Nguezi zitiert Mgr. T. Tshibangu.

„Wir befinden uns heute in der Zeit einer vertieften Inkarnation des Christentums in Afrika. Die zurzeit von unserer Generation erlebte Etappe ist fundamental und wichtig für die spezifische und, wie wir hoffen, definitive Einwurzelung der christlichen Kirche in Afrika. Wenn wir unsere Aufgabe verfehlen, so steht damit die Zukunft selbst eines vertieften, verbreiteten und ausgeweiteten Christentums, verstanden von diesem Jahrhundert, auf dem Spiel.“<sup>16</sup>

## 5. Der Sinn des Heils und der Heilung in den Kirchen

### 5.1. *Das Konzept des Heils im traditionellen Afrika*

Für einen Afrikaner sind die Menschen gefangen in einer feindlichen Welt, in der sie den Kräften ausgeliefert sind, deren Macht jenseits ihrer eigenen liegt. Die bösen Geister, Dämonen, Tabus sind Realitäten, die die täglichen Bedrohungen ausmachen, zu denen Hunger, Unterdrückung und Armut hinzukommen.

Angesichts dieser Kräfte, die versuchen, sein Überleben zu gefährden, versucht der Afrikaner, das Heil zu finden. Es ist hier nötig, daran zu erinnern, dass das Konzept des Heils des traditionellen Afrikaners weit von dem entfernt ist, was das Christentum unter Heil versteht. Das Heil in den afrikanischen Religionen ist sehr verschieden vom Heil des christlichen Glaubens. Es gibt keine Bewegung von oben nach unten, die so charakteristisch ist für die Aktion des Heils Gottes, wie es der Fall ist in der christlichen Botschaft. Es ist vielmehr eine Bewegung, die von Seiten des Menschen aus, also von unten nach oben strebt. Es ist der Mensch, der Gott mit seinen Opfern befriedigt, um seine Gunst zu erhalten. Der Afrikaner kennt Gott als Vater, der Erbarmen mit seinen Kindern hat, aber den Gedanken einer von Gott kommenden Versöhnung gibt es nicht. Gott hat für den Menschen Strukturen des Heils errichtet: die Seher, die Heiler usw. Ebenso ist es wahr, dass der traditionelle Afrikaner sich kaum die Frage nach einer ewigen Strafe stellt, die der christliche Glaube den Menschen ja ersparen will. Für ihn bedeutet das, was man Heil nennt, Befreiung von den existenziellen Sorgen, denn er weiß, dass er nach dem Tode eingehen wird in die Welt des Unsichtbaren. Das Heil für den Afrikaner ist eher konkret als abstrakt. Im Gegensatz dazu ist das Heil der Christen der Eintritt in die jenseitige Welt, ermöglicht durch die Annahme des Glaubens und der fundamentalen Wahrheiten des Christentums. Die Seele verlässt also diese Welt zu der Zeit, die Gott bestimmt, indem sie entkleidet wird ihres fleischlichen Kleides, um einzutreten in die ewige Glückseligkeit. Dort

<sup>15</sup> H. N. Ya Kuiza, *Jésus-Christ peut-il être Africain?*, Belgique 1993, 108

<sup>16</sup> Ebd., 107–108.

wird sie für immer die Gegenwart Gottes im Himmel anbeten. Aber es ist hier schon zu betonen, dass sich das Heil für die Glaubenden als souveräne Aktion Gottes in Jesus Christus ereignet.

Theologisch gesprochen begrenzt sich das Heil aber nicht nur auf das Schicksal der Seele jenseits des gegenwärtigen Lebens, es hat eine alles umfassende Dimension, die auch das materielle Leben einschließt. Es geht um die Wiederherstellung des Kosmos durch Jesus Christus. Dieser Begriff des alles umfassenden Heils, die alle menschlichen Dimensionen, die materielle, die finanzielle, die moralische und die spirituelle umfasst, führt zu einem neuen Verständnis des Heils in Afrika. Für einige „wird Christus so zu einer Quelle der Inspiration und der Aktion für den Wiederaufbau eines demokratischen und lebensfähigen Staates in Afrika.“<sup>17</sup> Diese neue Konzeption des Heils führt Eloi Messi dazu, von einem populären Christentum in Afrika zu sprechen, das implizit auch zu einem emanzipatorischen Elan führt. Für andere repräsentiert Jesus eher den Ahnen oder den Proto-Ahnen, Chef oder Meister der Initiation. Man würde sonst, wenn Jesus nicht als ein solcher im Evangelium erkennbar wird, nur ein entstelltes Christentum erleben, ohne jeden Sachverstand für die Fragen des Heils im aktuellen Afrika.

### 5.2. *Der heutige Sinn des Heils*

Aber wir verlieren trotzdem nicht aus den Augen, dass Afrika ausgeliefert ist an die Gewalt, an die Unterdrückung, an die Korruption, an die Ungerechtigkeit, an alle Arten von Intrigen, an die Armut und an die Bürgerkriege. Diese verschiedenen Übel führen natürlich dazu, dass die Afrikaner sich nach irgendeinem großen Heil sehnen, das sie vor allem beschützt, was das Wohlergehen bedroht. Dem gegenüber kann das christliche Heil jedoch nicht auf eine Religion beschränkt werden, die nur die materiellen Aspekte berücksichtigt, weil das Heil, von Jesus Christus gepredigt, über die existenziellen Bedürfnisse hinausreicht bis hin zur Grenze der Auferstehung des Fleisches und des ewigen Lebens. Dennoch wollen diese Überlegungen nicht einem Evangelium das Wort reden, dass unberührt bleibt von den Schwierigkeiten des Lebens. Die Kirche muss die langen Gebete und unnützen Diskurse aufgeben, die der Realität der menschlichen Bedingungen nicht Rechnung tragen, sondern nur die Seele spirituell ernähren wollen. Nach dem Vorbild Jesu Christi müssen die Prediger des Evangeliums sich der Aufgabe stellen, die Ungerechtigkeit, den Hass, den Egoismus, die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen und viele andere ähnliche Übel anzuzeigen. Wir betonen hier noch einen anderen Punkt, der in dem Kontext des Heils wichtig ist, nämlich die Dimension der Gemeinschaft. Messi bemerkt, dass die unabhängigen Kirchen den etablierten Kirchen einen Mangel an christlicher Solidarität vorwerfen, an Sinn für die Kom-

<sup>17</sup> E. M. *Metogo*, *Élément d'une théologie africaine pour le XXI siècle*, Yaoundé 2005, 83.

munion, an Aufnahme, an Teilung der Gaben, an Verantwortung und an Charismen, die sie vernachlässigten.

Sprechen wir nun von der Beziehung zwischen Heil und Heilung. Das Heil, so wie wir es oben als Hilfe und totale, endgültige Befreiung des Menschen definiert haben, findet seine Beziehung zur Heilung in dem Maße, wie sie die Wiederherstellung der ganzen Person in der Gemeinschaft mit Gott bezeugt. Aussagen wie „Dein Glaube hat dich gerettet, deine Sünden sind dir vergeben“ bezeugen diese Relation. Das Heil wird nach dem Neuen Testament nur in Verbindung mit einer unmittelbaren Gefahr für das leibliche Leben, also als eine leibliche Befreiung, bezeugt. Die Exegeten des Neuen Testaments zeigen uns, dass das Wort *Soteria* oft gebraucht wird für das Heil des Leibes. Es ist zu bemerken, dass dieses Heil von Gott kommt. Wie für die Juden, so ist auch für die Afrikaner das Heil eine umfassende und definitive Befreiung. Diese Befreiung, die der Mensch sich ersehnt als körperliche, psychische Heilung, geschieht durch die heilsame Intervention Gottes, der ihn zur endgültigen Heilung führt.

### 5.3. Heilung in den traditionellen afrikanischen Gesellschaften

Immer häufiger stellt man fest, dass die Menschen beunruhigt sind, Opfer verschiedener Krankheiten zu werden, seien es endemische oder epidemische Krankheiten. Zu allererst denkt man, wenn man erkrankt oder physische oder mentale Schmerzen hat, an eine Therapie. Man wünscht sich das Ende der Leiden, an ein Aufhören der Schmerzen, damit man wieder zu Kräften kommt. Dieser Wunsch nach Heilung war schon immer im Zentrum der Bemühungen unserer traditionellen Gesellschaften und auch die Christen haben keine Anstrengungen gescheut, darauf zu reagieren. Prüfen wir nun, was in diesen beiden Gruppen getan wurde und noch heute getan wird.

Unsere Arbeit würde oberflächlich bleiben, würden wir von der Heilung im afrikanischen Kontext reden, ohne an das Konzept des Bösen oder der Krankheit in ihrer Mitte zu erinnern. Ohne uns lange aufzuhalten mit Definitionen der Begriffe, notieren wir nur, dass das Problem der Krankheit in Afrika in seiner Allgemeinheit sehr komplex ist. Die Krankheit gehört in das weite Feld des Bösen, dieses Böse, das, wie Dr. Ngah sehr gut bemerkt hat, einerseits zur vertikalen Beziehung des Menschen zu Gott gehört und im Horizontalen in die Beziehungen des Einzelnen zu seines Gleichen.<sup>18</sup>

Für die Afrikaner kann die Krankheit zwei Gründe haben: sie kann natürlich sein oder provoziert. Aber die provozierten Gründe sind vorherrschend gegenüber den natürlichen Ursachen. Die gewöhnlich akzeptierten Gründe sind die folgenden: Verletzung der Gebote, der Sitten, der Tabus oder der Vorschriften. So können die Ahnen oder die Zauberer oder die bö-

<sup>18</sup> J. Ngah, *La rencontre entre la religion Africaine et le Christianisme Africain*, Stavanger 2002, 93.

sen und schlechten Geister im Gebüsch erzürnt sein gegen ihre Nachkommen, weil diese ihre Bedürfnisse nicht oder nur unzureichend erfüllten. Es können auch nicht akzeptable Beziehungen in der Nachbarschaft sein. Diese schlechten Beziehungen können die Krankheit dadurch verursachen, dass der Nachbar ihn verflucht oder ein böses Los gegen seines Gleichen einholt. Das bedeutet, dass die Afrikaner im Falle einer Krankheit nicht nur die pathologischen Gründe betrachten, sondern ebenso die metaphysische Dimension. Sei es nun eine Krankheit mit natürlichen oder übernatürlichen Ursachen, der Afrikaner wird auf alle Fälle eine Therapie suchen.

Die afrikanische Therapie sieht sich vor einer zweifachen Gestalt der Krankheit, die, wie wir oben sagten, natürlich oder übernatürlich sein kann. Das doppelte Gesicht der afrikanischen Heilung führt dazu, zuerst nach den spirituellen Gründen, die zur Krankheit führten, zu fragen. Sie versucht die Kräfte zu bannen, die hier gewirkt haben. Als zweites versucht sie, die Gesundheit durch Verordnung eines entsprechenden Medikamentes je nach dem Krankheitsfall wieder herzustellen. Die Aufgabe der Heilung jeder Art von Krankheit ist entscheidend.

Kolie, zitiert von Dr. Ngah, belegt für die afrikanische Therapie vier verschiedene Arten von Medikamenten. Es handelt sich um die Pflanzenheilkunde (Phytotherapie, der Gebrauch der Pflanzen, Wurzeln, medizinischen Kräutern); der „Zootherapie“ (Gebrauch von Tieren, ich vermute, dass er an Tieropfer denkt); der „Logo-Therapie“ (der Gebrauch der Sprache) und der „Geo-Therapie“<sup>19</sup> (Entfernung des Kranken von dem Ort, der als gefährlich für das Leben der kranken Person angesehen wird, hin zu einem anderen Ort mit dem Ziel, dass er dort vor Bedrohung geschützt ist, sei es des Aggressors, sei es des Ortes selbst (der Erde), an dem er wohnt). Die Offenbarung des Sehers hat, genauso wie die Arbeit des Heilers, für den allgemeinen Prozess der Heilung oder der Wiederherstellung der physischen Gesundheit eine nicht zu unterschätzende Funktion. Das traditionelle Afrika hat der Frage nach Krankheit und Gesundheit einen ganz wichtigen Platz eingeräumt. Wie ist es in den Kirchen Afrikas?

#### 5.4. Heilung, ein Blick auf die Geschichte der Kirche

Wenn man einen kurzen Rundblick auf die Geschichte der Kirche wirft, erfährt man, dass insbesondere im ersten Jahrhundert die Heilung ihren Stellenwert in den christlichen Gemeinden nicht eingebüßt hat. Tertullian spricht von der Kraft Christi, die sich manifestiert in der Erneuerung des Leibes, im Falle der Lepra, der Blindheit und der Gehbehinderung.<sup>20</sup>

Obwohl auch später viele Texte davon berichten, dass der Dienst der Heilung in der Kirche überlebt hat, so erkennt man doch zugleich einen Rückgang. Es scheint, dass sich seit dem vierten Jahrhundert, vielleicht bis in

<sup>19</sup> Ebd., 179.

<sup>20</sup> M. Bernard, *Le ministère de la guérison dans l'Eglise*, Genève 1953, 50.

unsere Tage hinein, in der Kirche eine Theologie der spirituellen Heilung entwickelt hat, die auf Kosten der körperlichen und physischen Heilung geht.

Schon im vierten Jahrhundert erlebt man in der Kirche einen immer stärker werdenden Bruch zwischen dem Gebrauch von Wurzeln und Heilkräutern und dem Gedanken der spirituellen Heilung. Tatianus sagt, um die Betonung auf die Kraft Gottes zu lenken, dass das Vertrauen in Kräuter und Wurzeln im Gegensatz zur Anerkennung Gottes stehe. Für ihn ist es nicht recht, die Heilung der Kranken materiellen Dingen zu überlassen. Er fügt hinzu: „Warum näherst du dich nicht dem mächtigen Herrn, sondern suchst die Heilung vielmehr wie ein Hund mit Hilfe von Kräutern (...) Warum vergötterst du die natürlichen Objekte?“<sup>21</sup>

### 5.5. *Jesus und die Heilung*

Die Evangelien enthalten eine Fülle von Zeugnissen, die zeigen, wie sehr die körperliche Krankheit des Menschen im Zentrum des messianischen Planes stand (Matthäus 4, 23; 9, 45; Markus 6, 36; Lukas 4, 16–30). Jesus hat sich nicht nur mit den spirituellen Bedürfnissen der Seele beschäftigt, die Erfordernisse des physischen Lebens waren ebenso Gegenstand seiner Fürsorge. Die Jünger, sehr verbunden mit ihrem Meister und Augenzeugen seiner heilsamen Taten, haben diese Praxis nicht in der Versenkung verschwinden lassen. Anstrengungen, um diese Werke fortzuführen, wurden unternommen. Zuerst erinnern wir uns daran, dass das ihnen gegebene Mandat, in alle Welt zu gehen, um zu die Gute Nachricht zu predigen, auch die Macht über die Krankheit beinhaltete (Markus 10, 1; 9, 1–2).

Heilungen wurden häufig von den Jüngern praktiziert. Die Apostelgeschichte bestätigt, dass selbst der Schatten des Petrus, als er durch die Straßen ging, die Kranken heilen konnte; auch der Gebrauch des Taschentuches oder der Tücher, berührt vom Apostel Paulus, bewirkten eine heilende Kraft (Apostelgeschichte 9, 17; 5, 12–16; 19, 11–12). Es scheint, dass die Gemeinschaft der Christen in der apostolischen Zeit die Praxis der Heilung kannte, bis dahin, dass Jakobus den Ältesten der Gemeinde empfahl, die Kranken zu salben und jedes Mal für sie zu beten, wenn es nötig war (Jakobus 5, 13–14).

Um einen Versuch der theologischen Interpretation der Heilung zu wagen, gehen wir vor allem vom biblischen Text in Lukas 4, 18–19 aus, wo Jesus bekennt, dass er gekommen sei, die Menschheit von allen Schwächen zu heilen. Prüfen wir eingehend die Evangelien, dann stellen wir fest, dass Jesus sich nicht nur damit zufrieden gab, die gute Nachricht theoretisch zu predigen, er hat sie auch in die Tat umgesetzt, indem er die Kranken heilte.

Der therapeutische Dienst Jesu Christi bestand vor allem darin, die Herrschaft Gottes anzukündigen, die Zeit seiner Gnade. Die Heilung erscheint dann wie ein Akzent des Kommens dieser Herrschaft. Sie ist gleichzeitig

<sup>21</sup> Ebd.

auch die Bestätigung der Kraft Gottes über das Fleisch und damit auch über die Kräfte der Natur. Wenn die Krankheit eine Folge der Wahlfreiheit des Menschen ist, so ist sie ebenso eine Frucht der Freiheit, die Gott der natürlichen Welt gewährt, diese Freiheit gibt auch Raum für die Wirksamkeit der Krankheitserreger. Trotz der von Gott gewährten Freiheit, zeigt Gott durch die Heilung in Jesus Christus, dass die Welt nicht von ihm verlassen ist. Er erlaubt den Kräften der Natur nicht, dass sie über seiner schönen Schöpfung regieren können, um ihr Überleben zu bedrohen.

Durch die Heilung zeigt Gott in gleicher Weise, dass er den Menschen nicht so behandeln will, als wolle er sich an ihm rächen, um ihn seinem Willen gefügig zu machen. Der Schöpfer möchte im Leben des Kranken präsent sein, ihm Entfaltungsmöglichkeiten, Glück, Freiheit, einen Platz in seiner sozialen Gruppe und Familie und ihm seine Würde geben.

Schließlich ermöglicht und gewährt die Heilung ein neues Leben in Jesus Christus, der den Menschen wiederherstellt von der Sünde, die zerstört. Deshalb sagt Georges Crespy, dass die Heilung, die im Namen Jesu geschieht, nicht nur einfach die Tilgung eines Krankheitssymptoms ist. Die Heilung ist gleichzeitig das Indiz eines neuen Lebens der Menschen und prophetisches Zeichen der Intervention Gottes.<sup>22</sup>

Die Heilung ist schließlich das Zeugnis von der Wirklichkeit des Sieges Jesu über das Böse. Jesus ist nicht einfach nur ein Mediziner im allgemeinen Sinn des Wortes, dessen Aufgabe es ist, den Gesundheitszustand des Menschen wiederherzustellen. Seine befreiende Aktion geht über den physischen Aspekt hinaus. Er nimmt ihn aus dem Bereich des Bösen, sagt ihm, dass die Störungen des Körpers überwunden und besiegt sind, ja dass das Böse selbst bedroht ist. Die Krankheit erscheint so wie ein Zeichen der Unordnung, so dass die Heilung die Ordnung Gottes im Organismus des Menschen wiederherstellt. Die Heilung ist ein Geschenk Gottes, ist Ausdruck der Identifikation Jesu mit den Menschen in schwierigen Lebensbedingungen. Sie ist keine beliebige Aktion der Kraft, durch die Gott seine Herrschaft zeigt, keine willkürliche Demonstration der göttlichen Macht, so als sei seine Macht normalerweise in dieser Welt abwesend, sondern ein Resultat einer moralischen Kraft, die einzig durch das Gebet in geheimnisvoller Weise erschlossen wird. Die Heilung ist ein Zeichen der Gnade Gottes, die er der Welt und seiner Kirche in aller Freiheit schenkt. Wie wir schon oben bemerkten, ist die Heilung nicht nur die Vernichtung von Krankheitserregern, sondern eine wirkliche Neuschöpfung, eine Wiederherstellung des Menschen vor Gott. Deshalb, einmal durch den Glauben an Jesus Christus erneuert, kann der Mensch auch mit seiner Krankheit im Körper leben, ohne dass der Glaube Schaden nimmt, wie das Beispiel des Paulus zeigt. Die Krankheit wird eine Quelle der Segnung.

<sup>22</sup> G.Crespy, *La guérison par la foi*, Neuchâtel 1952, 38.

## 6. Jesus Christus im afrikanischen Kontext

### 6.1. Jesus, der „Heiler, der „Ahne“, der „Held“

Mit der Inkulturation beginnt man Jesus in den Begriffen und Denkkategorien, die ganz und gar afrikanisch sind, zu verstehen.

So ist er zu allererst bekannt als der Heiler. Die Idee der Heilung in Afrika ist nicht dieselbe wie die im Westen. Spricht man in Afrika von Heilung, so denkt man nicht nur an die Rückkehr der Gesundheit (Idee, die der Westen von der Heilung hat), sondern man denkt auch an eine Wiederkehr der Ursprünglichkeit. Heilen bedeutet also, die verlorene Harmonie wiederfinden, und die Angst und die Ängstlichkeit überwinden.

Man versteht also, dass in Afrika Heilung nicht nur die Tatsache der Beseitigung des Bösen ist, das die Störungen der Körperfunktionen hervorgerufen hat, sondern dass die Heilung mehr umfasst als nur den Körper. Man muss sich auch um die Seele bemühen, die von einem kranken Körper angesteckt ist. Die Medizin in Afrika ist also umfassend.

Der Afrikaner denkt auch, dass das Böse nicht nur Störungen der Funktionen des Körpers und der Seele hervorruft. Er glaubt auch, dass das Böse, das die Krankheit gebracht hat, den Kranken von seinem sozialen Milieu getrennt hat. Jede Krankheit, sobald sie sich bemerkbar macht, versetzt den Kranken in eine Isolation. Mit dem Kranken geht man nicht mehr in derselben Weise um, als wäre er bei guter Gesundheit. Die Medizin in Afrika denkt, dass der Kranke wieder in seine Gemeinschaft integriert werden muss, nicht nur oberflächlich, sondern wirklich vollkommen.

Normalerweise ist der Heiler ein Mann, selbst wenn in einigen Fällen die Frauen viel mehr in Anspruch genommen werden. Schon die Idee des „ngengang“<sup>23</sup> oder des „nganga“ (dasselbe Wort wie ngengang, das nach Eric Rosny<sup>24</sup> ein Doualawort ist), lässt an einen Mann denken. Er ist ein ganz und gar anderer als ein „Mbo mebiang“, der ein einfacher Pflanzkundiger ist.

Spricht man von „Nganga“, so denkt man nach Eric Rosny an „Ndimisi“, d. h. die, die in der Nacht heilen<sup>25</sup>. Ihm zufolge haben diese Männer vier Augen. Zwei Augen sind für den Tag und zwei für die Nacht. Sie sind die „Entzauberer“, die „Gegenzauberer“, deren Praktik auf die Wiederherstellung der Gesundheit zielt. Nach Philippe Laburthe Tolra sind sie Zauberer

<sup>23</sup> „Ngengang“ ist ein Wort der Béti und hat als Wurzel „Ngan“, das bedeutet Magie. Ngen-gang lässt also an den denken, der Magie ausübt. Und die Magie muss gedacht werden als etwas, das das Natürliche übersteigt. Heilen ist für den Afrikaner nicht etwas Natürliches.

<sup>24</sup> *Eric de Rosny, L'Afrique des Guérisons, Paris, 47; deutsch „Heilkunst in Afrika“ Peter Hammer Verlag.*

<sup>25</sup> Diesen Gedanken entfaltet Eric de Rosny in seinem Buch „Les yeux de ma chèvre. Sur les pas des maîtres de la nuit en pays Douala“. Die Übersetzung des Titels lautet: Die Augen meines Schafes. Auf den Spuren des Meisters der Nacht im Doualaland.

mit einem allerhöchsten Niveau. Sie können nur darum kämpfen, das Leben zu geben und nicht kämpfen, es zu bedrohen.

Die meisten Heiler müssen eine jahrelange Initiation an der Seite eines Meisters durchmachen. Wenige, wenn nicht sogar ganz wenige, sprechen von dieser Ausbildung. Viele, wenn nicht alle, sprechen in erster Linie von ihrer Berufung des Nachts, in der sie eine Stimme hörten, die sie beauftragte, ab jetzt einer zu sein, der das Gleichgewicht der Gesellschaft wiederherstellt. Sie sagen selbst, dass sie, als sie diesen Auftrag erhielten, keine Möglichkeit hatten, diesen Auftrag abzulehnen, ihn auch nicht hinauszögern durften, indem sie andere Dinge taten.

Der Heiler in der afrikanischen Gesellschaft ist einer, der in der Nacht arbeitet, jenseits aller Beobachtung. Das gibt ihm, bei allem was er tut, einen magischen Charakter. Sicher hat er eine Ausbildung absolviert, aber vor allem fühlt er sich berufen.

Wir haben gesehen, dass ein Heiler in Afrika zuallererst einer ist, der von einem anderen zum Dienst berufen ist. Nach dem Johannesevangelium ist Jesus, die personifizierte Weisheit, gesandt in die Welt, um das Leben zu bringen. Man findet auch hier den Gedanken der Berufung wieder. Jesus Christus ist von einem höheren Wesen zu seiner Mission berufen. Sagt er nicht selbst: „Wir müssen die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.“<sup>26</sup> Jesus selbst versteht sich so und bestätigt, dass er gesandt ist, und zwar, nach seinen eigenen Worten, gesandt vom Vater.

Der andere Gedanke, den wir bei dem Ausdruck Heiler hervorgehoben haben, ist der, dass seine Arbeit über jeden Verdacht erhaben ist. Deshalb heilt Jesus die zehn Leprösen auf ganz besondere Art und Weise. Selbst die, die geheilt wurden, konnten nicht erklären, was mit ihnen geschehen war. Es ist dasselbe mit dem Gelähmten von Bethsaida, der, als man ihn fragte, was ihm widerfahren sei, antwortete: „Der, der mich gesund gemacht hat, sagte mir: Nimm deine Matte und geh.“

Alle, denen Jesus die Gesundheit wiedergegeben hatte, erkennen nur eins: die Vollmacht, die ihm gegeben war. Sie wissen nichts von dem, was mit ihnen wirklich geschehen war, als sie gesund wurden. Weil Jesus gesandt war und Wunder tat, deshalb können wir in Afrika ihm den Titel Heiler, vor allem aber den Titel „großer Heiler“, zuerkennen; und warum nicht darüber hinausgehen und sagen, dass Jesus Christus die Heilung ist?

Bei der Heilung, wie wir sie oben entfaltet haben, bleiben wir bei dem Gedanken einer umfassenden Heilung, d. h. es geht nicht nur um die Heilung des Körpers, sondern auch um die Heilung der Seele, so wie Jesus den geheilten Leprösen, der zu ihm mit Dank zurückgekommen war, wieder weschickt mit den Worten: „Geh, dein Glaube hat dich gerettet.“ Es sei hier noch einmal betont, dass der Lepröse körperlich schon geheilt war. Dieses zweite

<sup>26</sup> Johannes 9, 4.

Wort Jesu aber war für seine Seele. Man versteht also, dass die Heilung, die Jesus vollbringt, eine umfassende ist, die auf Körper und Seele bezogen ist.

Die andere Idee, die wir bei der Heilung betont haben, ist die einer Medizin, die integriert ist. Wir wissen sehr gut, dass sich jeder Kranke, der von der Lepra befallen war, von den gesunden Personen fernhalten musste, um sie nicht zu gefährden. Die Heilung der Lepra bedeutet für den Geheilten seine Integration in die Gesellschaft. Er ist nicht mehr ausgeschlossen, sondern wieder ein integrierter Teil seiner Gesellschaft geworden.

Die Gestalt, in der sich Jesus hier zeigt, ist die gleiche, wie wir sie beim Heiler und der Heilung finden. Daher meine Schlussfolgerung, dass Jesus Christus der größte Heiler ist, er selbst ist die Heilung.

Aber ein Unterschied zwischen Jesus und dem Heiler kommt sehr deutlich zu Tage, wenn man die verheerenden Folgen der Heiler und Zauberer Afrikas betrachtet. In dem Artikel „La sorcellerie chez les Lulua-Luba au Kasai, un système légitimant le rejet“<sup>27</sup> klagt M. Nyunyu Kadiebwé gerade den Missbrauch dieser kulturellen Strukturen an. Und auch Monseigneur Jean Zoa hat zu einem „Nein zum verdummenden Synkretismus“ aufgerufen. Es ist also notwendig, andere Bezeichnungen zu finden, die besser zu Jesus Christus passen.

Der Ausdruck „Jesus, der Ahne“ scheint einen Konsensus unter den Theologen Afrikas gefunden zu haben, selbst wenn es zwischen ihnen bemerkenswerte Unterschiede gibt. Zum Beispiel haben afrikanische Theologen christlicher Richtung kein Problem damit, Jesus als den Ahnen *par excellence* zu bezeichnen. Dagegen meinen die Afrikanisten, dass Jesus nicht die Bedingungen erfülle, um im afrikanischen Kontext ein Ahne zu sein. Die Christen erwidern darauf, dass Afrika kein Problem damit hat, Gott als Ahnen wahrzunehmen. Denn wenn Gott Ahne ist, dann ist Jesus als Sohn des Vaters und Erstgeborener von den Toten tatsächlich ein Ahne. Andere meinen, dass in diesem Fall ein verwandter Titel passender sei: der Vater ist der Proto-Ahne, Jesus ist dann der Bruder des Ahnen und der Heilige Geist seine Schwester.

Ein anderer Titel, der Jesus zuerkannt wird, ist der des „Helden“. Dieser Titel kann nur verstanden werden vom Werk der Versöhnung durch das Kreuz und den Triumph der Auferstehung von den Toten.

## 6.2. Heilung in den Kirchen heute

Die katholische Kirche spricht von der letzten Ölung als einem der sieben bekannten Sakramente, die nur vom Priester zelebriert werden dürfen. Nach Bernard Martin kann die letzte Ölung zur physischen Gesundheit führen, auch wenn ihr eigentliches Ziel ist, die Seele des Patienten in seiner Zeit der Krise zu entlasten und ihn darauf vorzubereiten, selig zu sterben in dem Falle, dass der Herr ihn ruft.

<sup>27</sup> Übersetzung: Die Zauberei bei den Lulua-Luba in Kasai, ein System, das Ablehnung legitimiert.

Heute beobachtet man in der protestantischen Frömmigkeit, in diesem Falle der evangelischen Bewegung, dass die Heilung keinen Platz im Herzen (Zentrum) der Kirche innehat. Für sie ist der Gesundheitsbereich eine Domäne der Medizin, die als einzige das körperliche Gleichgewicht wiederherstellen kann. Der Glaube kommt nur als ihre Unterstützerin in Frage, er gibt dem Patienten Sinn und Hoffnung. Er mobilisiert seine inneren Energien. Für einige besteht die Hauptaufgabe Gottes eher darin, den Menschen von seinen Sünden zu retten, als ihn zu heilen. Er vergibt ihm die Sünden, aber er verabreicht ihm keine Medikamente. Er befreit ihn innerlich, um ihm die Kraft zu geben, gegen die Krankheit anzukämpfen.

In diesen Kirchen begegnet man hier und dort vereinzelt Praktiken der Heilung. Aber es gibt in ihrer Mitte keinen Dienst der Heilung in unserem Sinne, der es uns erlaubt von einem Dienst der physischen Wiederherstellung zu sprechen. Auf jeden Fall ist in den historischen oder traditionellen Kirchen die Heilung nicht ganz und gar abwesend, denn sie vollzieht sich in den Formen der Fürbitte und der Liturgie, die dafür entwickelt worden sind. Eher informelle Gebetsgruppen werden hier und dort organisiert, aber eine grundsätzliche Frage muss gestellt werden: Sind sich diese Kirchen der Verantwortung bewusst, die ihnen anvertraut worden ist?

Vergessen wir aber auf keinen Fall die Bedeutung, die die Trennung der Wurzeln und Kräuter von der spirituellen Heilung in unseren Kirchen bewirkt hat. Die so genannten neuen (pfingstlerischen) Kirchen zeichnen sich durch ihre so genannten wunderhaften Heilungen aus. Ob man nun dafür ist oder dagegen, ob man dieses Phänomen anerkennt oder nicht, Realität ist, dass viele Menschen in diesen neuen Kirchen einen Ort der Heilung finden auf Kosten der etablierten Kirchen. Zudem wirft man diesen Kirchen vor, dass sie tot seien. Ein Missionspriester aus Westafrika gibt in der Zeitschrift „Mission“ das Zeugnis einer Frau mit den Worten wieder: „Ich bin geheilt, meine Krücken brauche ich nicht mehr, ich tanze.“

Solche Ausrufe sind uns allen nicht fremd. Es geht uns in dieser Arbeit nicht darum, die Wahrheit einer solchen Praktik anzuerkennen, oder seine Wirkung auf die Anhänger zu bewerten, sondern es geht darum, dass in diesen neuen Kirchen auf die Bedürfnisse nach Heilung immer wieder eingegangen wird.

Um diesen Teil abzuschließen, ist es notwendig zu betonen, dass unabhängig von den unterschiedlichen Niveaus im Dienst der Heilung in Gesellschaft und in den Kirchen, die Suche nach Heilung eine alltägliche Angelegenheit ist. Es ist hier nötig, die Rolle und Funktion der verschiedenen Akteure im Prozess der Heilung anzuerkennen.

### 6.3. *Christus der Befreiung und Wiederherstellung*

Man kann nur von Befreiung sprechen, wenn es Unterdrückung gibt und von dem Befreier, wenn es den Unterdrücker gibt. Schauen wir zuerst auf das heutige Problem in Afrika.

Eins der Probleme, die heute Afrika kennzeichnen, ist das Leiden, die Misere, sind die Krankheiten. Man braucht keine zwei Schritte zu gehen, ohne dass man einen Mann oder eine Frau trifft, die krank sind oder die leiden. Überall ist die Armut gegenwärtig und man fragt sich, was aus diesem Kontinent in 100 Jahren wird.

Spricht man heute vom Kolonialismus und von Sklaverei, könnte es scheinen, dass dies nichts mehr mit der Realität des heutigen Afrikas zu tun habe, denn für einige gehört dies der Vergangenheit an.

Aber wenn man den Kolonialismus so definiert, dass sich eine fremde Kolonialmacht in die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Angelegenheiten eines Landes einmischt, dann versteht man, dass der Kolonialismus nicht nur eine Idee ist, die eine vergangene Realität beschreibt, sondern eine aktuelle Angelegenheit und zu dem viel gravierender ist, weil sie heute nicht sichtbar ist. Wir begreifen dies gut, wenn wir daran erinnern, dass es nicht die Afrikaner sind, die die Entscheidungen über ihre Zukunft treffen.

Wir können auch sagen, dass die Sklaverei, die im 18. Jahrhundert praktiziert wurde, noch nicht aus Afrika verschwunden ist. Sicher, die Schwarzen werden nicht mehr fortgeführt, um auf den Feldern Amerikas zu arbeiten, aber hier an Ort und Stelle arbeiten sie für den Gewinn des Westens, und alles was sie produzieren, geht zu allererst in den Westen. Wie kann man sonst begreifen, dass das Öl, das man in Kamerun gewinnt, viermal teurer in Kamerun verkauft wird als in Frankreich?

Afrika durchlebt in diesen Zeiten eine Beherrschung und Ausbeutung jeglicher Art. Da man den Eindruck gewinnen kann, dass man Afrika heute auf der untersten Stufe der Entwicklung festhält, stellen sich viele Fragen: nämlich die, welche Vorstellung von Befreiung man sich heute in Afrika machen muss, um einer großen Gefahr, ja dem Tod selbst zu entrinnen. Dieser Gedanke, dem Tode zu entrinnen, ist sehr gut bekannt in den verschiedenen Mythen, denen man hier begegnet. Da Jesus Christus durch seinen Tod und seine Auferstehung nicht nur den Tod tötet, sondern auch die Gewissheit eines Leben nach dem Tode zusagt, genauer von der Auferstehung all derer spricht, die an ihn glauben, findet der Afrikaner darin nicht nur ein Wort des Trostes, sondern auch die gute Nachricht, dass er dem Tode entgehen kann, in dem er an Christus glaubt. Jesus Christus ist nach dem Evangelisten Johannes das präexistente Wort, durch das alles geschaffen ist und durch das alles gemacht ist. Man muss ihn also schon bei der Befreiung Israels aus Ägypten am Werke sehen. Eine Befreiung, die nicht nur kollektiv ist, sondern auch individuell. Das Volk ist befreit aus der Sklaverei, es verlässt die Knechtschaft. Mehr noch, jeder verlässt den Status der Armut und gelangt in das Land, *in dem Milch und Honig fließen, in dem die Hirse, die Neybe, der Mais, die Erdnüsse und der Sesam wächst.*

Das Bild von Jesus als Befreier besagt, dass er uns nicht nur ermöglichte die Armut zu verlassen, sondern dass er uns auch vom Joch der Kolonisation und der Sklaverei befreit, dem unser Volk unterworfen ist.

## 7. Schlussbemerkungen

Diese Wahrnehmung der Gestalt des historischen Jesus durch die Völker der Welt und ganz besonders der afrikanischen Völker ist zentrale Voraussetzung der Evangelisation dieser Völker. Durch den Gedanken der Inkulturation und der Kontextualität haben nach den Juden, den Griechen und den Europäern nun auch die Völker Afrikas die Person und das Werk Jesu in ihrer Kultur nach ihrer eigenen Weise des Empfindens, des Lebens und Handelns interpretiert. Dieses Phänomen stammt aus der Zeit der Urgemeinde und setzt sich nach den Vätern der Kirche (Afrikaner) wie Tertulian, Origenes und Clement von Alexandrien auch in der koptischen Kirche fort, um seine volle Entfaltung und seinen Sinn in der Kirche der modernen Zeit zu finden. Die intellektuelle Methode der Inkulturation und der Kontextualität, die ihren Ursprung in der Bibel hat, wurde von den Katholiken und Protestanten Afrikas weiterentwickelt. Diese notwendige Methode hatte als erste Aufgabe, die evangelische Botschaft dem Afrikaner verständlicher zu machen. Viele hervorragende Titel (bekannt im afrikanischen Milieu) wurden Jesus zuerkannt, wie der Heiler, der Ahne, der Held, der Befreier oder der Bringer des Lebens, doch andererseits blieb Jesus für einige Afrikaner der „fremde Gott“. Die große Mehrzahl der afrikanischen Theologen verstehen die unbegrenzten Möglichkeiten der Leitgestalt des Christentums und haben versucht ihm ein afrikanisches Gesicht zu geben, das ihnen erlaubt näher bei den Söhnen Afrikas zu sein. In einigen Erweckungsbewegungen wird diese Gestalt Jesu erahnt, ebenso auch in der Praxis eines afrikanischen Familiensinns.

## Bibliografie

- Bernard M.*, Le ministère de la guérison dans l'Eglise, Labor et Fides, Genève 1953  
*Crespy G.*, La guérison par la foi, Delachaux et Niestlé, Neuchâtel 1952  
*Cullmann, O.*, Christologie du Nouveau Testament, Delachaux et Niestlé, Neuchâtel 1968  
*Dossou, M. S.*, u. a., Introduction à la théologie systématique, vol. 1, Clé, Yaoundé, 2002  
 Encyclique Rédemptions mission du 7 décembre 1990, n° 52  
*Mayeur, J. M.*, Histoire du christianisme, vol. 13, Crises et renouveau, Desclée, Paris 2004  
*Metogo, E. M.*, Elément d'une théologie africaine pour le XXI siècle, Edition Clé, Yaoundé 2005  
*Muzembé Nyunyū Kadiebwe*, La sorcellerie chez les Luhua du Kasai, un système légitimant le rejet, in: Eunectes digest, vol. 23, N° 2, 1990  
*Nicole, J. M.*, Précis de doctrine Chrétienne, Institut Biblique de Nogent, Nogent, Paris 1998  
*Nguezi ya Kuiza H.*, Jésus-Christ peut-il être Africain? La longue marche des chrétiens africains dans leur rencontre avec Jésus-Christ, Hovine, Belgique 1993

*Ngah J.*, La rencontre entre la religion africaine et le christianisme africain, Ngaoundéré Tello Edition, Stavanger 2002

*Rosny, de Éric*, L'Afrique des guérisons, Karthala, Paris 1992, dt.: Heilkunst in Afrika, Mythos, Handwerk und Wissenschaft, Peter Hammer Verlag, Wuppertal 1994

–, Les yeux de ma chèvre, Terre Humaine Plon, Paris 1981